

2: Ein nächtlicher Spaziergang

In jener Nacht fand ich keine Ruhe. Unruhig und rastlos wälzte ich mich in meinem Bett hin und her, schweifte mit meinen Gedanken immer wieder zu den Geschehnissen des heutigen Tages ab und malte mir aus, was ich von nun an alles erleben würde. All die Pokémon, denen ich begegnen würde, all die Kämpfe, die ich bestreiten würde, stets die Spitze anvisierend, den Gipfel des Berges, den alle Pokémon-Trainer zu erklimmen suchten.

Nur einer konnte am Ende ganz oben stehen.

An Schlaf war gar nicht zu denken, zu aufgewirbelt waren meine Gedanken, zu schnell pochte mein Herz. Schließlich gab ich es auf, im Bett vergeblich auf den Schlaf zu warten, von dem ich doch wusste, dass er in absehbarer Zeit nicht kommen würde, und griff nach der Tasche auf meinem Nachtkästchen, in die ich am Abend bereits mit meiner Mutter alles gepackt hatte, was ich für die Reise brauchte. Proviant, Kleidung zum Wechseln, und natürlich...

»Ah, da ist er ja!«, sagte ich nach einigem suchenden Herumkramen triumphierend. »Der Pokédex.«

Schnell klappte ich ihn auf und las mir zum Zeitvertreib ein paar Einträge zu häufig in Einall vorkommenden Pokémon durch, die mir auf der Startseite präsentiert wurden. Dann nutzte ich aber die Suchfunktion, um einen bestimmten Eintrag zu finden, der mich besonders interessierte. Mit gerunzelter Stirn betrachtete ich nun das Bild eines Ottaro, das nicht ganz so aussah wie mein eigenes. Das Blau seiner Haut schien ein wenig dunkler als bei meinem Ottaro und die Augenfarbe war auch nicht dieselbe. Offenbar gab es auch zwischen Pokémon derselben Art individuelle Unterschiede, die schillernde Form mal ausgenommen, die ging nämlich über bloße individuelle Unterschiede hinaus. So weit ich wusste, konnten die Pokémon-Forscher bis heute nicht erklären, wie die schillernden Formen zustande kamen, nicht einmal der große Professor Eich.

Interessiert las ich nun den Eintrag.

Ottaro

Spezies: Otter

Die Muschel auf seinem Bauch besteht aus demselben Material wie seine Krallen. Nimmt es sie ab, fungiert sie als Klinge.

Wirklich viel war das ja nicht. Es gab noch einige zusätzliche Daten wie durchschnittliche Größe und durchschnittliches Gewicht, sogar die Form des Fußabdrucks war angegeben, aber ich hatte doch ein wenig mehr erwartet. Die Liste der Attacken, deren Einsatz bei Ottaro bislang dokumentiert wurde, war auch noch interessant und konnte mit Sicherheit noch nützlich werden, aber für den Moment besaß mein Ottaro schon ein akzeptables Attackenset, auch wenn es natürlich genug Raum für zukünftige Verbesserungen gab.

»Hm.« Kurz dachte ich nach. Was könnte ich wohl noch im Pokédex nachsehen? Dann kam mir auf einmal eine Idee. »Mal sehen.«

Ich rief die Suchfunktion auf und gab den Namen eines Pokémon ein, das jeder hier in Einall kannte und doch seit Jahrhunderten niemand mehr gesehen hatte. Die Abbildung, die kurz darauf auf dem Bildschirm erschien, war nicht mehr als eine zeichnerische Interpretation der alten Legenden und der Bildnisse in den antiken Ruinen, die man mancherorts in Einall fand. Sie zeigte ein gänzlich schwarzes Pokémon mit annähernd humanoider Form, zwei unheilvollen Flügeln, die scheinbar an seinen Schultern verankert waren, und einem spitz zulaufenden Schweif, um den elektrische Funken zu zucken schienen. Das Pokémon schwebte unter einem dunklen, wolkenverhangenen Himmel und war von blau-weißen Blitzen umhüllt, die es scheinbar aus ebendiesen Wolken hinabbeschwor.

»Zekrom«, hauchte ich den Namen des legendären Pokémon, das dieses Bild darstellte. Zekrom – eines der beiden mächtigen Pokémon, die in den uralten Geschichten über den Krieg von Schwarz und Weiß vorkamen, der schwarze Drache der Blitze, die Verkörperung der Wirklichkeit und Realität. Einst hatte es mit dem Helden von Schwarz gegen Reshiram, den Feuerdrachen der Wünsche, und den Helden von Weiß gekämpft. Bei diesem Kampf war angeblich fast ganz Einall verwüstet worden. Lange hatten sich die beiden Helden und jene, die ihnen treu ergeben waren, gegenseitig bekriegt, bis sie schließlich eines Tages verschwunden waren, mitsamt Zekrom und Reshiram. Jeder, der in Einall geboren worden war, kannte diese Geschichte, und jeder hatte seine eigene Interpretation, was am Ende des Krieges wirklich mit den Helden und ihren legendären Drachen geschehen war.

Für mich stand jedenfalls fest, dass Zekrom ein Pokémon war, dem ich zu gerne einmal begegnen würde. Alte Legenden und vor allem die Pokémon, die in ihnen vorkamen, hatten mich schon immer fasziniert, aber Zekrom war das eine, was mich begeisterte wie sonst nur der Pokémon-Kampf. Diese mächtige, stolze Gestalt... ein Drache wie kein anderer, dazu fä-

hig, alles und jeden in die Knie zu zwingen. Unbeugsam, unaufhaltsam. So kam mir Zekrom vor. Schon seit ich diesen Namen das erste Mal vernommen hatte, übte dieses Pokémon eine fast schon magische Anziehungskraft auf mich aus.

Aber die Begegnung mit ihm würde wohl für immer ein Traum bleiben. Niemand wusste, wo sich Zekrom befand oder ob es überhaupt noch lebte. Ich glaubte keinen Moment lang, dass es jemand – oder etwas – getötet hatte, aber vielleicht lebte selbst ein mächtiges Pokémon wie Zekrom nicht ewig. In den meisten Versionen der Geschichte hieß es, es und Reshiram seien in einen tiefen, Jahrtausende währenden Schlaf verfallen. Ich würde die Wahrheit vermutlich nie erfahren.

Seufzend klappte ich den Dex wieder zu, nachdem ich mich vergewissert hatte, dass dort rein gar nichts über Zekrom zu erfahren war, und steckte ihn zurück in die Umhängetasche, die in meiner Lieblingsfarbe Schwarz gehalten war, mit einem stilvollen weißen Streifen. Nachdem das Hightechgerät wieder verstaut war, wandte ich mich der kleinen Kommode am Fußende meines Bettes zu, auf der zwei gewöhnliche Pokébälle lagen.

Ich erhob mich und ging zu ihnen hinüber, nahm den linken Pokéball und begab mich zur Treppe, die von meinem Zimmer im Dachgeschoss nach unten führte. Auf Zehenspitzen schlich ich mich Stufe um Stufe hinunter, tapste vorsichtig am Schlafzimmer meiner Mutter im ersten Stock vorbei, um sie nicht zu wecken, und gelangte schließlich ins Erdgeschoss, wo ich mich zielstrebig durch den Flur zur Haustür bewegte und ins nächtliche Avenitia austrat.

Ich hatte nicht wirklich eine Idee, wohin ich gehen wollte, daher wandte ich mich einfach nach links, also nach Osten, und folgte der Straße. Doch bevor ich mich in Bewegung setzte, drückte ich auf den Knopf an der Vorderseite des Pokéballs, den ich mitgenommen hatte, woraufhin dieser sich vergrößerte, und entließ Ottaro aus der engen Kapsel.

Im Gegensatz zu mir wirkte das kleine Otter-Pokémon mit der glatten, blauen Haut sehr müde und gähnte verschlafen, nachdem es im blauen Lichtschein des Pokéballs erschienen war. Als es mich sah, hellten sich seine Züge jedoch sofort auf und es rannte zu mir, um sich wieder einmal an mein Bein zu klammern, was ich mit einem sanften Lächeln hinnahm. Ich und mein Ottaro... wir beide verstanden uns prächtig. Um nichts in der Welt hätte ich es gegen ein anderes Pokémon eintauschen wollen.

»Hey, mein Kleiner«, sprach ich es nach ein paar Sekunden stummer Betrachtung an. »Zeit, loszulassen. Ich wollte eigentlich einen kleinen Spaziergang machen.«

»Otta!«, quiekte es und ließ tatsächlich los. Ich hatte schön öfters den Eindruck gewonnen, dass es jedes Wort verstand, das ich sagte. Aber stimmte das wirklich, oder war es mehr eine Art Intuition, die Pokémon verstehen ließ, was Menschen von ihnen wollten? Lag es an dem Band, von dem man sagte, dass es zwischen Trainern und ihren Pokémon bestand? Und wie gelang es den Pokémon, gleich welcher Art sie angehörten, auch untereinander zu kommunizieren? Das alles waren Mysterien, die wohl niemals geklärt werden konnten, es sei denn, jemandem gelang es, tatsächlich die Sprache der Pokémon zu verstehen, sofern man da denn überhaupt von einer Sprache sprechen konnte.

Ich wandte mich wieder der düsteren Straße zu, die zwar in regelmäßigen Abständen von hellen Laternen beleuchtet wurde, aber dennoch eine nächtliche Atmosphäre behielt. Die Sterne leuchteten am wolkenlosen Himmel und ich atmete tief die frische Luft des Spätsommers ein. Dafür, dass ich die Nacht für gewöhnlich dem Tage vorzog, war ich eigentlich viel zu selten nachts draußen. Aber womöglich ließ sich das auf der bevorstehenden Reise ja ändern.

Mit hinter dem Rücken verschränkten Armen schlenderte ich nachdenklich über den gepflasterten Weg, mit Ottaro an meiner Seite, ohne ein wirkliches Ziel zu haben. Es tat einfach unheimlich gut, durch das stille, schlafende Avenitia zu wandern, dem *Schuhuen* der Hoothoots zu lauschen und sich in Gedanken auf den nächsten Tag zu freuen.

»Es wurde auch wirklich langsam Zeit«, murmelte ich vor mich hin. »Wenn Bell noch länger gebraucht hätte, hätte ich die Reise tatsächlich begonnen, ohne auf sie zu warten. Ich meine, Cheren und ich haben doch wohl lange genug gewartet, oder? Klar, wir hatten es uns geschworen und so weiter und so fort... aber mal ehrlich, Ott, Bell hat mich heute wirklich aufgeregt. Ich glaube nicht, dass sie eine besonders starke Trainerin wird.«

»Otta-Ottaro!«, rief das kleine Wasser-Pokémon, wobei ich meinte, in seiner Stimme Zustimmung zu hören. Wir waren oft einer Meinung, aber manchmal konnte Ottaro auch ziemlich dickköpfig sein und wollte einfach nicht, wie ich wollte. Aber gerade deswegen mochte ich es so sehr, glaubte ich. Dieses Ottaro war stark und dazu fähig, auch mal seinen eigenen Willen durchzusetzen. Und im Kampf waren wir ein tolles Team, mehr konnte ich mir kaum wünschen.

»Taro!« Mein putziger Freund deutete aufgeregt auf ein nahes Haus, in dessen Erdgeschoss noch Licht brannte. Ich nickte, als ich es erkannte. »Das ist das Haus von Bells Familie, ja. Sie lebt in einem Eckzimmer im ersten Stock.«

Keine zehn Sekunden, nachdem ich das gesagt hatte, schwang plötzlich die Tür des Hauses

nach Innen hin auf und eine wütende, männliche Stimme erklang, laut genug, um die halbe Nachbarschaft aufzuwecken. »Dann geh halt! Hau ab! Mach, was du willst! In ein paar Tagen kommst du jammernd zurück und flehst uns an, dich wieder aufzunehmen!«

Im nächsten Augenblick erschien Bell, das Gesicht von Zorn verzerrt und mit Tränen in den Augen, auf der Türschwelle, wo sie sich noch einmal kurz umdrehte. »Mich siehst du so schnell nicht wieder!«

Daraufhin schlug sie die Tür krachend hinter sich zu und trat auf die Straße hinaus, wo sie erschrocken stehen blieb und den jungen Trainer mit seinem Ottaro dort mit geweiteten Augen anstarrte. »Black! H-Hast du... hast du das etwa eben gehört?«

Ich lächelte verlegen. »Ließ sich nicht vermeiden, sorry. Dein Vater?«

Bell nickte und senkte den Kopf. »Er wollte mir verbieten, Avenitia zu verlassen. Er... er wollte mir sogar Floink wegnehmen.« Ihre Hände verkrampften sich um die Schlaufe ihrer grünen Umhängetasche. »Das konnte ich nicht zulassen, Black. N-Niemals.«

Mit bebenden Lippen sah sie noch einmal zu dem Haus zurück, in dem sie aufgewachsen war, aber in ihren Augen zeigte sich eine Entschlossenheit, die ich bisher noch nie bei ihr gesehen hatte. Ob er es wollte oder nicht, indem er versucht hatte, seiner Tochter ihr erstes eigenes Pokémon wegzunehmen, hatte Bells Vater ihre Entscheidung endgültig besiegelt, dessen war ich mir in diesem Augenblick sicher.

»Jammernd zurückkommen?«, murmelte sie wütend. »Das hätte er wohl gern. Aber darauf kann er lange warten. Black!« Auf einmal wandte sie sich wieder mir zu. »Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Wir ziehen das jetzt alle drei durch. Ich bin fertig mit diesem Haus... mit diesem ganzen Kaff hier! Ich bin mir endlich sicher, dass ich diese Reise wirklich antreten will. Professor Esche hatte recht: Ich würde es ewig bereuen, wenn ich es nicht täte.«

Meine Mundwinkel zogen sich amüsiert nach oben. »Du bist schon echt 'ne Nummer, Bell. Meistens bist du so schüchtern, aber wenn du so wütend und entschlossen bist, könnte man glatt Angst vor dir bekommen. Wie wäre es mit einem kleinen Pokémon-Kampf, um dich abzureagieren?«

»E-Ein Kampf?«, fragte sie, nun schon nicht mehr ganz so selbstbewusst wie noch vor wenigen Augenblicken. »Gegen dich?«

Ich sah mich nach Links und Rechts um und blickte dann wieder zu ihr. »Ich sehe jedenfalls keinen anderen Trainer hier, gegen den du antreten könntest. Na, wie sieht's aus, nimmst du die Herausforderung an?«

»Lieber nicht.« Das wie immer größtenteils grün gekleidete Mädchen schüttelte den Kopf.
»Ich hätte keine Chance gegen dich.«

»Auch wieder wahr«, stimmte ich meiner Freundin zu. »Ottaro ist schon viel besser trainiert als Floink. Bedenkt man dann noch Floinks Typ, ist es wohl besser, wenn du zuerst gegen Cheren kämpfst.«

»W-Warum? Was ist denn mit Floinks Typ?«

»Weißt du es denn gar nicht? Floink ist ein Pokémon des Typs Feuer und somit stark gegen Pflanzen-Pokémon wie Cherens Serpifeu, aber schwach gegen Wasser-Pokémon wie mein Ottaro. Wahrscheinlich würde Ott dein Floink mit einer einzigen Aquaknarre vom Feld fegen.«

»Oh. Ach so ist das.« Bell senkte entmutigt den Kopf. »Ich bin wohl keine sehr gute Trainerin. Ich wusste nicht einmal, welchem Typ mein Pokémon angehört.«

»Gut Ding will Weile haben«, erinnerte ich mich an ein bekanntes Sprichwort. »Du bekommst den Dreh schon noch raus. Aber wenn ich dir einen Rat geben darf: Kenne dein Pokémon. Sowohl seine Stärken als auch seine Schwächen. Dann wird das Kämpfen gleich viel leichter. Ich denke, der Pokédex sollte dabei ganz nützlich sein. So gesehen bist du mir und Cheren gegenüber sogar im Vorteil, wir konnten in den ersten drei Monaten als Trainer nämlich nicht auf diese mobile Enzyklopädie zurückgreifen.«

»Kenne dein Pokémon«, wiederholte sie leise. »Klingt einleuchtend.« Die frisch gebackene Trainerin betrachtete stirnrunzelnd den Pokéball, den sie sich an ihre Tasche gehängt hatte.
»Danke, Black, für deinen Ratschlag.«

»Keine Ursache.« Ich sah in den Himmel hinauf, zur dünnen Mondsichel, die silbern in der Schwärze glänzte. »Wenn du willst, kannst du bei mir übernachten. Dein Vater wird dich ja wahrscheinlich nicht mehr reinlassen...«

»Danke, aber ich denke, ich werde mich gleich auf den Weg machen«, lehnte Bell mein Angebot freundlich, aber bestimmt ab.

»Du willst so spät noch aufbrechen?« Ich musste gestehen, es stimmte mich mehr als skeptisch, das aus ihrem Munde zu hören. Ich konnte mir bei bestem Willen nicht vorstellen, wie Bell nachts allein durch die Wildnis lief. Sie würde sich vermutlich vor einem aus dem Busch springenden Nagelotz zu Tode erschrecken. Konnte ich das wirklich zulassen?

»Ja«, antwortete sie schulterzuckend. »Warum denn nicht? Willst du gleich mitkommen?«

Als verantwortungsvoller Freund hätte ich natürlich mit ihr gehen müssen, bevor sie noch in Schwierigkeiten geriet, aber ganz so einfach war es leider nicht. »Es geht nicht, tut mir leid.

Ich habe meinen Beutel und – was noch viel wichtiger ist – Zurrokex in meinem Zimmer zurückgelassen. Außerdem habe ich mich noch nicht richtig von meiner Mutter verabschiedet. Ich werde immerhin eine lange Zeit fort von zu Hause sein.«

»Na gut.« Bell seufzte tief. »War auch nur so 'ne Idee. Also, ich geh dann mal. Schwächen und Stärken kennen, so war es doch, oder? Merk ich mir. Wir sehen uns ja bestimmt mal auf unseren Streifzügen durch Einall. Bis dann.«

Damit machte sie auf der Stelle kehrt und begann, mit unsicheren Schritten nach Norden zu laufen, in Richtung Route 1. Nach einigen Metern drehte sie sich jedoch noch einmal zu mir um. »Und erzähl Cheren nichts von... von alldem hier, okay?«

Was sollte das nun wieder bedeuten? Warum sollte ich Cherens nichts von ihrem verfrühten Aufbruch erzählen? Bevor ich Bell allerdings danach fragen konnte, war sie auch schon um die nächste Ecke gebogen und aus meinem Sichtfeld verschwunden.

Auf und davon, gen Horizont und Zukunft – und es blieb zu hoffen, dass sie es niemals bereuen würde.